

Rezensionen

Sylë Ukshini

Die Kosovo-Frage als Herausforderung der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) der EU **Vom Zerfall Jugoslawiens bis zur Unabhängigkeitserklärung des Kosovo**

Wien: LIT Verlag 2020, 304 Seiten (= EUROPÄISIERUNG, Beiträge zur transnationalen und transkulturellen Europadebatte, Band 12), ISBN 978-3-643-91144-5
Rezensent: Stephan Lipsius, Kassel

Rechtswissenschaftliche Untersuchungen über die Bedeutung des Kosovo-Konfliktes für die Entwicklung der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) der EU sowie über die Rolle der GASP bei der Lösung der Kosovo-Frage liegen bislang nur vereinzelt vor, was insbesondere auch für den Zeitabschnitt vor und nach der Unabhängigkeitserklärung der früheren autonomen jugoslawischen Provinz Kosovo im Februar 2008 gilt.

Die GASP, die im Jahr 1993 mit dem „Vertrag von Maastricht“ erstmals primärrechtlich begründet und als zweite von drei Säulen der EU in ihr rechtliches Rahmenwerk eingebunden wurde, zählt inzwischen zu den ambitioniertesten und wichtigsten Politikbereichen der EU. In den Gründungsverträgen der EG war dagegen die Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik noch ausgeklammert worden. Ihre Wurzeln hat die „Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik“ in der „Europäischen Politischen Zusammenarbeit“ (EPZ), auf die sich auf Initiative Frankreichs im Dezember 1969 die Mitgliedsstaaten der EWG in Form einer damals rechtlich noch unverbindlichen zwischenstaatlichen Kooperation verständigt hatten.

Sylë Ukshini unterteilt seine Studie, die in zehn übersichtliche Kapitel gegliedert ist und als Dissertation im Fachbereich Rechtswissenschaften der Universität Bremen entstand, in fünf Untersuchungszeiträume, die eine Zeitspanne von März 1989 bis Anfang 2012 umfassen. Zur thematischen Eingrenzung formuliert er dabei acht zentrale Fragestellungen, die jene Faktoren identifizieren und benennen sollen, wie die Kosovo-Krise zur Entwicklung und vor allem zur Institutionalisierung der europäischen Außen- und Sicherheitspolitik beigetragen hat und umgekehrt, welche politischen Ansätze und Strategien die EU im genannten Untersuchungszeitraum in der Kosovo-Problematik verfolgte. Die Studie beschäftigt sich somit mit zwei unterschiedlichen Problemkomplexen und Sichtweisen, die sich jedoch politisch und ursächlich eng bedingen.

Ukshini, der in Kosovo bereits mehrere Bücher und zahlreiche Fachaufsätze vorgelegt hat und nach Stationen im diplomatischen Dienst seines Landes, wie zuletzt als kosovarischer Geschäftsträger in Tirana, derzeit als Direktor der „Abteilung für Politische Angelegenheiten“ des Außenministeriums in Pristina fungiert, untermauert seine Ausführungen nicht nur durch ei-

ne hohe Anzahl von Monografien, Fachartikeln und Presseberichten, sondern konnte darüber hinaus auch als Zeitzeuge, der im Rahmen seiner diplomatischen und politischen Funktionen an verschiedenen internationalen Beratungen teilnahm, auf entsprechende Dokumente und Schriftstücke zurückgreifen. Positiv erwähnt sei in diesem Zusammenhang, dass es Sylë Ukshini zudem durchweg gelingt, auf hohem wissenschaftlichen Niveau zu argumentieren und die notwendige analytische Distanz zu bewahren, was angesichts der gewalttätigen Ereignisse vor und während des Kosovo-Krieges für einen von den Geschehnissen unmittelbar betroffenen Bürger der jungen Republik nicht immer als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann.

Von den zehn Kapiteln der Studie befassen sich zwei unmittelbar mit der Europäischen Außen- und Sicherheitspolitik, wobei es im zweiten Kapitel um die historischen Grundlagen der genannten Politikbereiche geht, während im siebten Kapitel ein Überblick über die Weiterentwicklung der GASP in Form einer Integration der Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP) als neuer Teilbereich in das politische Gefüge der GASP im Fokus steht. Die ESVP, deren Ursprünge auf die Westeuropäische Union (WEU) zurückgehen und die somit ursprünglich kein integraler Bestandteil der europäischen Integration und des europäischen Einigungsprozesses war, entstand im Jahr 2001 durch den Vertrag von Nizza. Ihre derzeitige Bezeichnung, Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP), erhielt sie erst mit dem Vertrag von Lissabon im Jahr 2007, wobei diese weiterhin über ein eigenes Regelwerk innerhalb der GASP verfügt.

Mit sieben Kapiteln (einschließlich der Einführung und des Schlusskapitels) ist der Großteil der Untersuchung einer ausgesprochen detail-

lierten Darstellung der unterschiedlichen Stadien der Politik der EU in der Kosovo-Problematik gewidmet, wobei insbesondere das 8. Kapitel (Die Rolle der Europäischen Union im Kosovo der Nachkriegszeit) sowie das 9. Kapitel (Die Unabhängigkeit Kosovos) mit ihren Abschnitten unter anderem über die Befassung des IGH mit der Unabhängigkeitserklärung sowie über das Gutachten des IGH zur Rechtmäßigkeit dieser besonders aufschlussreich für das Verständnis der jüngeren Entwicklungen sind.

Seine gewonnenen Erkenntnisse fasst Sylë Ukshini schließlich am Ende der Studie in 25 zentralen Kernaussagen zusammen, die jeweils in kurzen Abschnitten die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung aufgreifen und festhalten. So sieht Ukshini beispielsweise in der Teilnahme der EU an der NATO-Operation sowie in ihrer Rolle bei der diplomatischen Lösung der Kosovo-Krise durch den „Fischer-Plan“ den Höhepunkt des multilateralen und diplomatischen Engagements der EU, wobei es nach dem Ende des Kosovo-Krieges der Außen- und Sicherheitspolitik der EU zunächst nicht um den Status Kosovos gegangen sei. Vielmehr habe die EU Kosovo als Region angesehen, welche von den Vereinten Nationen verwaltet werde.

Das Fehlen einer einheitlichen Position der EU-Mitgliedstaaten zur Unabhängigkeit Kosovos sowie die Verankerung der Rechtsstaatlichkeitsmission EULEX unter dem Schirm der UNO macht Ukshini schließlich für den begrenzten Erfolg der EULEX-Mission verantwortlich, was zudem Serbien und Russland ermutigt habe, die Realitäten in Kosovo weiter abzulehnen. Abschließend hält Sylë Ukshini fest, dass Kosovo „die größte und wichtigste Herausforderung für die Außenpolitik der EU beim Prozess der politischen Integration“ sei und die EU-Außenpolitik an Kosovo nicht scheitern dürfe.

Hagen Fleischer Krieg und Nachkrieg Das schwierige deutsch-griechische Jahrhundert

Herausgegeben von Chryssoula Kambas

Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2020, 366 S., ISBN 978-3-412-51789-2

Rezensent: Jens Bastian, Athen

Griechenland erinnert sich dieses Jahr an zwei zentrale Wegmarkierungen seiner Geschichte. Zum einen war es der 25. März 1821, der 200. Jahrestag des griechischen Aufstands gegen die Osmanen-Herrschaft. Kaum zwei Wochen später jährte sich zum 80. Mal der Überfall der deutschen Wehrmacht am 6. April 1941 und die anschließende Besetzung Griechenlands sowie des Königreichs Jugoslawien. Dem Stolz des ersten Datums stehen die Wunden des zweiten gegenüber. Wer sich ausführlich über die Ereignisse des zweiten Jahrestages informieren möchte, greife zu einem Sammelband von Texten, deren Lektüre dazu detaillierte Informationen und Einschätzungen anbietet, allerdings inklusive emotionaler Herausforderungen.

Das Buch sammelt Texte von Hagen Fleischer, welche der deutsch-griechische Historiker in verschiedenen Sprachen zwischen 1981 und 2015 publiziert hat. Die allermeisten davon wurden vom Griechischen ins Deutsche durch *Andrea Schellinger* meisterhaft übersetzt. Der Tatsache, dass „im deutschen Sprachraum Fleischers griechische Publikationen weitgehend unzugänglich“ sind (Seite 16, Vorwort der Herausgeberin) wird hier dankenswerterweise Abhilfe geschaffen! Ein ausführliches Werkverzeichnis der deutschsprachigen und englischen Schriften Fleischers im Anhang bildet eine weitere Brücke zur Erkundung der umfangreichen wissenschaftlichen Leistung dieses „zugereisten Neu-Hellenen“, der seit 1977 in Griechenland lebt und arbeitet (Griechenland-Zeitung, 09. Dezember 2020, Seite 4).

Obwohl über Griechenland in der vergangenen Dekade ausführlich in deutschen Medien berichtet wurde – die Stichworte lauteten zum Beispiel Schuldenkrise, „Grexit“ und Lesbos – ist das Wissen der allermeisten Deutschen über die Verbrechen der Wehrmacht, SS und Gestapo

in Griechenland zwischen 1941 und 1944 von großen Lücken, Desinteresse und Wegschauen geprägt. Diesen Zustand durch Forschung, Konferenzen und Publikationen zu verändern, kennzeichnet das wissenschaftliche Werk von Hagen Fleischer. Der vorliegende Band ist dafür bestens geeignet, verlangt aber auch von seiner Leserschaft Geduld und Einfühlungsvermögen in Themen und Ereignisse, welche Erinnerung schmerzlich greifbar machen.

Die Besetzung Griechenlands und der Widerstand gegen die Okkupanten, das griechische Judentum sowie die Pläne für ein „germanisches Nachkriegs-Kreta“ bilden den Schwerpunkt des ersten Kapitels. Anschließend wird auf „deutsche Kränze auf griechischem Boden verwiesen“ und die „deutsche Kulturpolitik in Griechenland“ während der Militärdiktatur (1967–1974) erörtert. Im dritten Kapitel werden wir schließlich eingeladen, „Autobiographisches“ über den Autor zu erfahren, beispielsweise wie er in mühseliger Kleinarbeit und gegen erhebliche Widerstände mithalf, die „Causa Waldheim“ aus der Verborgenheit ans Licht zu bringen.

Wie aktuell diese Themenstellungen weiterhin sind, wurde zuletzt sichtbar in Berlin. Am 25. März 2021 debattierte der Deutsche Bundestag zwei getrennte Anträge der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Beide Anträge hatten zum Inhalt, die erinnerungspolitische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Griechenland zu intensivieren. Die Anerkennung der griechischen Reparationsforderungen und die Auseinandersetzung mit der Rückzahlung der sogenannten Zwangsanleihe wurden im Plenum des Bundestags zwar kontrovers diskutiert, aber letztendlich durch die Fraktionen der CDU/CSU, SPD, FDP und AfD geschlossen abgelehnt.

Hagen Fleischer schreibt mit erkennbarer Empathie über Griechenland. Aber seine wissenschaftliche Feder verliert nie die notwendige kritische Distanz, um die Erinnerung an das weiterhin schwierige deutsch-griechische Jahrhundert zu analysieren und einer breiten Öff-

fentlichkeit in Deutschland näher zu bringen. In diesem Sinne ist sein Angebot zur Erinnerung auch eine Einladung an die Leserschaft, sich mit einer Vergangenheit zu befassen, die in Griechenland nicht vergessen und in Deutschland noch zu erkunden ist.

Dietmar Schon (Hg.) Die Serbische Orthodoxe Kirche in den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts

Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2019, 272 S., ISBN 978-3-7917-3057-8 (= Schriften des Ostkircheninstituts der Diözese Regensburg 3)

Rezensent: Jürgen Henkel, *Selb-Erkersreuth*

Die Serbische Orthodoxe Kirche (SOK) blickt vor allem im 20. Jahrhundert auf keine einfache Geschichte zurück. Der vorliegende Band rückt den Fokus auf Gegenwart und Zukunft der Kirche. Im ersten Abschnitt geht es um die Kirche im Kontext von Geschichte und gesellschaftlicher Veränderung (S. 11–153), im zweiten um aktuelle Entwicklungen in der serbisch-orthodoxen Theologie (S. 157–267).

Bischof *Andrej Ćilerdžić* (Wien) benennt in seiner Einleitung Herausforderungen wie Migration, Säkularisierung und die Gefahr der kirchlichen Marginalisierung als auch die SOK betreffende Phänomene. *Dragiša Jerkić* beleuchtet hernach die Situation der SOK in Bosnien und Herzegowina und macht deutlich: „Die Kirche war in den Zeiten der osmanischen Herrschaft und später, als das Land von der k.u.k. Monarchie annektiert wurde, die Achse, um die sich das spirituelle, kulturelle und soziale Leben der bosnischen Serben drehte.“ (S. 22)

Im 19. Jh. unterstützte die SOK die Bestrebungen der Serben nach einer Vereinigung in einem gemeinsamen Staat. Im Sozialismus wurde die Kirche, wie alle Religionsgemeinschaften, marginalisiert. Im 1997 gegründeten „Interreligiösen Rat in BuH“ wirkt die Kirche mit. In jüngster Zeit wird die Kirche bereits häufig als Teil des politisch-gesellschaftlichen Establishments wahrgenommen als „eine Folge der Verflechtungen zwischen der Kirche und der politischen Füh-

rung sowohl auf staatlicher als auch auf lokaler Ebene“, so *Jerkić*.

Unter dem Titel „Patriarchat unter Beschuss“ referiert *Nenad Živković* Herausforderungen für die kanonische Organisation der SOK von der Gründung der Kroatischen Orthodoxen Kirche 1942 über Abspaltungen von Exildiözesen in Übersee zu kommunistischer Zeit bis hin zu heutigen Konflikten mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche über deren Diözese Dacia Felix in Ostserbien. Weitere Themen sind nichtkanonische Gruppierungen, Kryptokirchen sowie Ansprüche von Mazedonien und Montenegro auf eigene orthodoxe Kirchen.

Einen der spannendsten Beiträge des Bandes liefert *Irena Zeltner Pavlović* zum Thema „Die SOK und die mediale Öffentlichkeit“. Sie fragt nach der binnenkirchlichen Deutung von Medien und skizziert gleichzeitig den Einsatz der Kirche für das Recht auf öffentliche Rede in Gesellschaft und Medien, welches nach der kommunistischen Diktatur neu erkämpft werden musste.

Zeltner Pavlović zeigt, wie die Kirche mit der renommierten Zeitschrift *Pravoslavlje* seit 1967 ein Medium der Begegnung von Kirche und Gesellschaft bietet. Aus dieser Zeitschrift analysiert sie 48 der zwischen 2010 und 2016 erschienenen Beiträge zum Thema „Medien und Kirche“, auch vor dem Hintergrund, dass es in der SOK weder Zeitschriften über Medien, noch kirchliche Stellungnahmen zum Thema gibt.

Bis heute existieren Stimmen gegen öffentliche Äußerungen der Kirche als „Einmischung“ in Angelegenheiten von Staat und Gesellschaft und Missachtung des „Prinzips der Säkularisierung“. Noch 2014 musste der damalige Chefredakteur von *Pravoslavlje* betonen: „Das ist Demokratie. Die Kirche, wie jede andere Organisation und jedes Individuum, hat das Recht, ihre Standpunkte öffentlich bekannt zu machen.“ (Zit. S. 68) Deutlich wird aber auch, dass die Kirche die Möglichkeiten der Massenmedien und des Internets noch nicht ausreichend nutzt. Der Patriarch selbst plädiert für mehr Kontakt mit Journalisten und Journalistinnen und forciert die Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter für den Medienbereich. Ihr Fazit: Es wäre „Aufgabe der orthodoxen Theologie, eine Reflexion zum Missionsbegriff im massenmedialen Kontext vorzunehmen“ (S. 76), zudem brauche es eine „Professionalisierung des kirchlichen Medienpersonals“ (S. 80).

Sehr aufschlussreich ist der Beitrag von *Rade Kisić* über die SOK und die ökumenische Bewegung. Er zeigt das große Engagement der Kirche und ihre inner-orthodoxe Vorreiterrolle im Blick auf die Anglikanische Kirche auf. Gleichzeitig wird immer wieder deutlich, wie belastet das Klima gegenüber der Katholischen Kirche in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens ist. Ökumene findet hier praktisch nicht statt. Wobei prominente Theologen wie der 2010 heiliggesprochene Justin Popović auch massiv die Ökumene kritisierten.

Dietmar Schon, Herausgeber des Bandes und Direktor des Ostkircheninstituts der Diözese Regensburg, behandelt das Engagement der SOK im interreligiösen Dialog der Balkanregion, angesichts der muslimischen Präsenz dort ein wichtiges Thema. Er kommt zu dem Schluss: „Die SOK gehört zu den engagiertesten Mitgestaltern von interreligiösem Dialog. Sie hat sich in allen seinen Formen beteiligt.“ (S. 114) Der Geschichte und Verbreitung der serbischen orthodoxen Diaspora in Deutschland und Südafrika widmen sich weitere Beiträge. In Deutschland bildete sich diese nach dem Zweiten Weltkrieg heraus, die serbische Kolonie in Südafrika

nahm schon Anfang des 20. Jahrhunderts konkretere Formen an.

Die Beiträge zu aktuellen Entwicklungen der serbisch-orthodoxen Theologie zeigen die Auseinandersetzungen über die Rezeption westlicher Strömungen und Methoden in der serbischen Theologie. *Marko Vilotić* weist auf die große Freiheit des serbischen theologischen Denkens in der Zwischenkriegszeit hin und kritisiert die Ausrichtung der heutigen Theologie an der „neupatristischen Synthese“ (z. B. John Meyendorff, Ioannis Zizioulas) zu Lasten moderner (westlicher) Entwürfe. Doch wurde diese gerade als Befreiung vom Einfluss westlich geprägter rationalistischer Theologie verstanden und als authentische Interpretation der orthodoxen Theologie festgehalten.¹

Die weiteren Beiträge liefern Einblicke in die Disziplinen der Bibelwissenschaften sowie Themen der Ekklesiologie und der Liturgik. Dabei wirkt manches schon sehr speziell (etwa *Marko Delić*: „Hermeneutische Probleme der Interpretationsebenen im ‚Kommentar zum Hohelied‘ des Origenes“, S. 238–257). Hier wird der Spagat zwischen Befürwortern der akademisch geprägten historisch-kritischen Methode westlicher Provenienz und der klassischen orthodoxen Theologie deutlich, die stets auf eine tiefe Verbindung der Theologie mit dem Leben der Kirche hinzielt, was im Westen weitgehend verlorengegangen ist.

Angesichts der kaum vorhandenen Literatur zum Thema ist der Band verdienstvoll. Wünschenswert wäre gewesen, wenn auch ein Überblick über die Geschichte und Entwicklung der Kirche insgesamt seit dem Zerfall Jugoslawiens sowie Darstellungen zur Lage von Klöstern und Mönchtum oder des Religionsrechts und dem staatskirchenrechtlichen Status der SOK in den heutigen Republiken enthalten wären. So wird zwar das Randthema der Jurisdiktionsprobleme sehr breit abgehandelt, aber wichtige Grundlagen kommen etwas kurz. Nichtsdestotrotz ein wertvoller wie lesenswerter Band.

1 Vgl. dazu das Standardwerk von *Karl Christian Felmy*, Einführung in die orthodoxe Theologie der Gegenwart, Münster 2014.

Wilfried Heller

Rumänien. Bilder aus einer verlorenen Zeit Eine fotografische Landeskunde Rumäniens vor und nach der Wende

Bonn/Hermannstadt: Schiller Verlag 2020, 256 S., 738 Farbfotografien, ISBN 978-3-946954-77-4

Rezensent: Jürgen Henkel, *Selb-Erkerseuth*

Der deutsch-rumänische Schiller Verlag hat in der Vergangenheit bereits einige höchst unkonventionelle Bücher vorgelegt. Mit dem neuen großformatigen Band von Wilfried Heller übertrifft sich der Verlag allerdings selbst. Auf 256 großformatigen Seiten legen Heller und der Verlag eine „fotografische Landeskunde Rumäniens“ vor, wie es sie in dieser Form noch nicht gegeben hat. Gleichzeitig entsteht eine Bild-Dokumentation des Landes über mehrere Jahrzehnte mit Schwerpunkt auf der sozialistischen Zeit bis 1989, welche 570 der 738 Fotografien dokumentieren.

Die Bilder bis 1989 stammen aus vier persönlichen Forschungsreisen und drei Exkursionen des Autors mit Geographiestudenten und -studentinnen der Universität Göttingen zwischen 1971 und 1989, die restlichen von fünf Reisen und Exkursionen zwischen 1991 und 2000. Nur ein knappes Dutzend der Bilder stammt nicht von Heller, sondern von Dritten. Es entsteht ein unglaublich authentischer Eindruck von Rumänien vor und nach der Wende. Die Fotografien werden begleitet und ergänzt von konzentrierten Texten aus geographischer und historischer Sicht. Diese bieten auf knappem Raum sehr viele wertvolle und auch aktuelle Informationen. So liegen etwa den statistischen Zahlen zur Bevölkerung Daten von 2017 zugrunde. Dadurch liefert der Band nicht nur eine einzigartige historische Dokumentation zu Rumänien in Bildern, sondern eben auch eine gediegene und präzise geschichtliche und geographische Darstellung.

Der Band bezieht sich auf die historischen Regionen, deshalb auch völlig zu Recht die kleinteilige Aufgliederung, die im Detail jeweils gut begründet wird. Kartenmaterial und Statistiken ergänzen die Darstellung in Text und Bildern.

Fotos moderner Zweckbauten aus der Zeit des Sozialismus kommen dabei immer wieder neben Bildern historischer Gebäude und Straßenzüge zur Geltung. Deutlich wird bei all dem auch, wie vielfältig die Bevölkerung des Landes ist.

Dabei weckt oder hinterlässt das Buch niemals den Eindruck eines bloßen Bildbandes oder kitschiger Postkartenromantik. Dafür sorgen immer wieder auch die Bilder von Menschen, die Szenen aus dem Alltagsleben zeigen: vom Kirchengang in Tracht über manches Marktgeschehen bis hin zu spielenden Kindern auf der Straße und mancher Männerrunde im Wirtshaus. Auch wenn die Fotos aus der Epoche vor 1989 sicher viel aussagen über die politische Situation in der sozialistischen Zeit, so wird doch erkennbar, dass die Menschen auch ein normales Alltagsleben führten und zu bewältigen hatten. So manche Bilder wecken auch Nostalgie, wenn etwa der parkähnliche begrünte Große Ring von Hermannstadt aus den 1970er Jahren zu sehen ist (S. 87, Fotos Nr. 83 u. 84).

Die Bildauswahl ist genauso exzellent wie die inhaltliche Darstellung und Gewichtung der Begleittexte. Großes Gewicht legt Heller dabei immer wieder – neben der historischen und geographischen Grundierung – auf die wirtschaftliche Entwicklung der Regionen im Sozialismus und danach und auch auf die Bevölkerungsentwicklung, die sehr unterschiedlich verläuft, sowie auf die ethnischen Bevölkerungsstrukturen.

Der Band offeriert eine buchstäblich anschauliche Darstellung Rumäniens seit den 1970er Jahren in Bildern und gleichzeitig eine aktuelle, breit angelegte Landeskunde mit ausgewogener Mischung aus Geschichte, Geographie und Gegenwart.

Südosteuropa-Gesellschaft

Die **Südosteuropa Mitteilungen** sind die Zeitschrift der Südosteuropa-Gesellschaft (SOG).

Die 1952 gegründete Südosteuropa-Gesellschaft ist eine private und gemeinnützige Vereinigung von Wissenschaftler*innen, Politiker*innen, Vertreter*innen der Wirtschaft und der Medien. Sie ist unabhängig und überparteilich.

Zentrale Aufgabe der SOG ist es, die wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu den südosteuropäischen Ländern

- Albanien
- Bosnien und Herzegowina
- Bulgarien
- Griechenland
- Kosovo
- Kroatien
- Montenegro
- Republik Moldau
- Nordmazedonien
- Rumänien
- Serbien
- Slowakei
- Slowenien
- Türkei
- Ungarn
- Zypern

zu fördern und die Kenntnis über gegenwärtige und historische Entwicklungen in dieser Region zu vertiefen. Die SOG gehört zu den wichtigen Trägern der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik.

Die SOG bietet durch ihre Veranstaltungen, Publikationen und durch das im Kreis ihrer Mitglieder vereinte Expert*innenwissen ein Forum für den Dialog zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den südosteuropäischen Ländern sowie für die politikberatende und politikbegleitende Diskussion.

Die SOG fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs durch Hochschulwochen, Reise-stipendien und Förderpreise für hervorragende Leistungen in der Südosteuropa-Forschung.